

Odessa im Krieg – Odessa im Krieg?

Jan Birk

60 VertreterInnen der deutschen Friedensbewegung trafen sich im Juli 2022 zu einem Austausch, ein Ergebnis war, dass versucht werden sollte, Kontakte in die Zivilgesellschaft Odessas aufzubauen und dort hinzufahren.

Nach zwei Monaten intensiver Vorbereitung fuhren Ina Darmstädter und ich nach Odessa, hier zunächst meine Eindrücke von der Stadt:

Odessa ist, wie schon ein Blick auf den Stadtplan sichtbar macht, eine Kopfgeburt, eine durchgeplante Stadt, nicht Schachbrett, aber nicht weit davon entfernt. Die Russen (eine sehr verkürzte Zusammenfassung aller derer, die der russischen Sprache und Kultur anhängen, und / oder einen russischen Pass haben und / oder der offiziellen russischen Sichtweise der Dinge folgen) sehen Odessa als eine Gründung Katharinas der Großen, die Ukrainer (nehmen Sie die vorherige Klammer und ersetzen Sie das Wort russisch durch das Wort ukrainisch) weisen auf eine sehr viel ältere Besiedlung hin. Wie häufig bei emotional aufgeladenen Sachverhalten scheinen hier beide Seiten recht zu haben: Odessa ist eine Millionenstadt, auf ihrem Gebiet gab es schon in der Antike und dann im Mittelalter verschiedene Siedlungen verschiedener Völker (Griechen, Turkvölker, Slawen). Das Odessa von heute mit seinen breiten Boulevards konnte nur so entstehen, wenn es vorher nichts gab oder alles vorher Vorhandene beseitigt wurde, es hat nichts Gewachsenes, nichts, was schon vor Katharina da war.

Beeindruckend die Architektur: Große Häuser, schöne Häuser. Die Häuser haben selten mehr als drei Stockwerke, die Geschosshöhen sind beeindruckend, die Aufteilung der Gebäude, die wir sehen konnten, war großzügig. Überhaupt ist großzügig das Attribut, was einem hier auf Schritt und Tritt einfällt. Und die Fassaden entsprechen denen, die wir von den Bürgerhäuser vom Ende des 19. und beginnenden 20. Jahrhundert aus Deutschland kennen: hier dominiert die Ästhetik, nicht die Ökonomie. Bedauerlich: Es müsste mal was in die Unterhaltung der Gebäude gesteckt werden, der Putz bröckelt, und die erneuerten Anstriche zeigen jene Tendenz zur Ökonomie, die die Architektur so angenehm vermissen lässt: es sind nicht die schönsten Farben, und die Fassaden sind in der Regel mit nur einer Farbe bemalt, wo schon eine weitere Farbe die gestalterischen Elemente der Fassade besser zur Geltung gebracht hätte. Aber das ist Kritteln auf sehr hohem Niveau: ganz offensichtlich sind die meisten Gebäude nach wie vor in einem sehr guten Zustand, was ihre Funktionalität betrifft, es gibt nur wenige Gebäude, bei denen von Verfall zu sprechen ist.

Noch beeindruckender: Die Boulevards. Warum wirken die so großzügig, obwohl sie wahrscheinlich nicht breiter sind als die in Berlin oder Paris? Da ist zum einen die begrenzte Höhe der Gebäude, dadurch gibt es keine „Häuserschluchten“. Dann kommen die breiten Fußwege, auf denen manchmal drei Autos nebeneinander parken, ohne dass man als Fußgänger Schwierigkeiten hätte, daran vorbei zu kommen. Und dann die Fahrbahnen, auf denen drei Autos nebeneinander Platz haben, vielleicht auch vier, aber das ist nicht notwendig. Zwischen Fußweg und Fahrbahn stehen große Straßenbäume, viele Kastanien, Robinien und andere. Und dann passt das Verkehrsaufkommen zum Verkehrsraum. Und alle Straßen sind in gutem Zustand, die meisten Fußwege auch.

Der ruhende Verkehr unterscheidet sich nicht sehr von dem in unseren Städten, vielleicht gibt es ein paar Mercedes oder BMW weniger und ein paar Skodas mehr, aber nach Zahl, Zustand und Baujahr erscheint alles wie bei uns. (Was dem Spießer auffällt: die parken hier auch entgegen der Fahrtrichtung!)

Und der öffentliche Nahverkehr: kleine Straßenbahnen, kleine Busse japanischer Bauart, häufig in beeindruckend ramponiertem Zustand. Sie verkehren häufig und sind gut genutzt.

Supermärkte: es gibt sie hier in größerer Zahl und geringerer Größe als wir sie heute in deutschen Städten finden. In der Nähe unserer Unterkunft gibt es einen sehr modernen Neubau, der unter anderem ein beeindruckendes Angebot an deutschen Schokoladensorten anbietet, Schogetten, Milka und Ritter Sport, neben der heimischen Marke Roshen des ukrainischen Oligarchen und Ex-Präsidenten Poroschenko. Dies Schlaglicht mag belegen: Hier herrscht kein Mangel an Angeboten an Lebensmitteln, anderes können wir nicht beurteilen.

Auf den Straßen und in den Parks herrscht ein Betrieb, der nicht normaler wirken könnte: Menschen jeden Alters bewegen sich ohne Hast zu Fuß und überqueren die Straßen nur bei Grün, die Autofahrer scheinen eine gemeinsame Auffassung vom richtigen Tempo zu haben und bremsen (manchmal) vor den Zebrastreifen. Was wir nicht gesehen haben: RadfahrerInnen, RohlstuhlfahrerInnen, Rolatoren. Das erstaunt, weil an jedem Fußgängerübergang eine Rampe vorhanden ist.

Am Straßenrand sitzen zuweilen alte Damen und bieten Blumen oder Äpfel an: das Preisniveau ist nicht sehr hoch, das Rentenniveau soll beklagenswert sein. Zum Kontrast: eine unserer Gesprächspartnerinnen verließ uns mit einem Mercedes 450, sie betreibt einen YouTube-Kanal für die Küche Bessarabiens, die Familie produziert Baustoffe.

Und der Krieg?

Am Donnerstag gab es einen Drohnenangriff auf den Hafen, mit Sirenenalarm, Geschützfeuer und Rauchwolke. Die Menschen auf der Straße flohen in die Häuser und Unterführungen, Kinder klammerten sich an die Beine ihrer Eltern, junge Frauen weinten. Zwei Stunden später herrschte wieder Normalität. Später erfahren wir: vier Drohnen iranischer Herkunft wurden abgeschossen, eine konnte noch eine Bombe platzieren, auch drei Stunden später stand noch eine Rauchsäule über der Einschlagstelle. Es gab zwei Tote.

Angesichts des dominierenden Eindrucks von Normalität ist es schwer, ein Verhältnis zur Bedrohungssituation zu entwickeln: es gibt in Odessa keine bombardierten Häuser, keine Truppen, keine Militärfahrzeuge, keine Flugzeuge oder Hubschrauber. Es gab Tote, man weiß von ihnen, aber man kennt sie nicht, es waren wenige. Der Eindruck: es gibt ein Gefühl der allgemeinen Bedrohung, aber keines der individuellen. (so geht es uns auch)

Als wir in unseren Gesprächen das Wort Krieg gebraucht haben, hat man uns widersprochen: es herrsche kein Krieg, sondern ein „militärischer Zustand“. Aha.

Und der Frieden?

Odessa ist nicht in seiner Existenz bedroht, Odessa hat ein Netz von Katakomben von 2.000 km, die ukrainische Armee ist auf dem Vormarsch: hier will man erst wieder über Frieden reden, wenn man die Russen über die Grenze zurückgetrieben hat, wenn alle militärischen Aktivitäten beendet sind, wenn Putin weg ist. Bis dahin möchte man mit dem Wort Frieden nicht behelligt werden.

Gewaltfreier Widerstand? Das ist doch kein Widerstand. Recht auf Kriegsdienstverweigerung? Aber doch nicht, wenn man jeden Mann an der Front braucht. - Apropos: wir waren einen Abend in einem Burger-Restaurant, da gingen viele junge Männer ein und aus, die Generation ist also auch nicht aus dem Stadtbild verschwunden.

Wir waren mit der Information nach Odessa gefahren, dass hier im Jahr 2014 infolge einer Brandstiftung 40 russische Gewerkschafter verbrannt waren, ohne dass es Ermittlungen gegeben hat. Wir haben uns also auch Sorgen um den Zusammenhalt der Stadtgesellschaft Odessas gemacht.

Hier mussten wir feststellen, dass solche Befürchtungen fundiert sind: Hier spricht nicht jede / jeder mit jeder / jedem, und wenn Du mit dem / der da geredet hast, brauchst Du bei der / dem da nicht mehr anzukommen. Die Gesellschaft erscheint zersplittert und voller gläserner Wände. Auch wird der Gebrauch der Sprache zum Bekenntnis: Schreibst Du Odessa mit ss (russisch) oder Odesa mit s (ukrainisch)? In der Stadtgesellschaft scheint das Russische eher die größeren Anteile zu haben, auch unsere Gesprächspartner sprachen immer überwiegend russisch. Aber das Ukrainische ist auf dem Vormarsch. Dagegen ist nichts zu sagen, solange das nicht zur Ausgrenzung und zu Handgreiflichkeiten führt. Die scheint es bislang nicht zu geben. Hoffen wir, dass es so bleibt.

Odessa im Krieg – Ansätze für die Friedensarbeit

Wir hatten in Fulda eine Task-Force verabredet mit einem inneren Kreis aus

- Ina Darmstädter als Initiatorin, die 2022 schon in Odessa gewesen war,
- Hubert Heindl (mit zahlreichen Funktionen in der Friedensbewegung) und
- Jan Birk (Netzwerk Friedenssteuer und dfg-vk),

sowie einem äußeren Kreis

- Martin Arnold (Gütekraft-Forschung)
- Ralf Becker (Sicherheit neu denken)
- Thomas Schwoerer (dfg-vk)
- gelegentlich Almut Tobola (Friedensbüro Hannover).

Der innere Kreis hat dann wöchentlich zwei mal getagt, der äußere Kreis kam zwei mal dazu, im August kamen TeilnehmerInnen in der Ukraine dazu – alles per Zoom.

Unser Problem war von Anfang an die ukrainische Seite:

- Wir wollten einen AnsprechpartnerIn aus der **Friedensbewegung in Odessa**. Wir haben uns daher an Yuri Sheliashenko gewandt, der national und international (world beyond war) unterwegs ist und in Kiew sitzt. Yuri kannte aber keine in Odessa.
- Wir sind über die **Städtepartnerschaft Regensburg – Odessa** gegangen, was insofern gut war, als wir hier etablierte Kontakte nutzen konnten, die uns bis ins Vorzimmer des Bürgermeisters Truchanow brachte. Unsere Ansprechpartnerin in Regensburg wohnt schon lange in Regensburg, arbeitet für das Odessa-Haus und hat persönliche Kontakte in Odessa. Als Gegenpart gibt es ein Bayrisches Haus in Odessa. Sie spricht russisch und ukrainisch. Das Problem ist: sie ist keine Pazifistin, das Konzept des gewaltfreien Widerstands war ihr fremd, mittlerweile weiß sie aber, wovon wir reden.
- **In der Ukraine** haben wir einen bunten Haufen von Kontakten bekommen, uns am nächsten ist sicher eine Mediatorin, die seit Jahren auch Gespräche mit Russen in Russland führt. Sie ist unter anderem Mitglied bei OWEN. An zweiter Stelle ist Brahma Kumaris zu nennen, eine spirituelle Vereinigung von Frauen, die international unterwegs ist. Auch hier konnten wir nicht über gewaltfreie Aktionsformen sprechen, was ich aber für veränderbar halte, denn sie sind auf spirituellem Wege für den Frieden. Auch hier fehlt es (noch) an Vorstellungskraft.

Daneben gab es einen relativ bunten Haufen an anderen Teilnehmern an unseren Runden, darunter einen, der immer eine Militäruniform trägt.

Bei einer der internationalen Zoom-Runden wurde Yuri Sheliashenko mal deutlich und auch laut. Da wurden auch die anderen laut und einer verließ wortlos die Runde. Hier wird die Größe der Aufgabe deutlich: Yuri ist – das unterstelle ich – genau auf unserer Linie, aber er ist mit dem Holzhammer

unterwegs, deshalb erreicht er die anderen nicht. Wir waren mit Samthandschuhen unterwegs, wir erreichen die Menschen, aber es ist schwer, dabei das Ziel im Auge zu behalten – ein schmaler Grat.

Unser Ziel, dass man uns aus Odessa nach Odessa einlädt, wurde nicht erreicht, wir wurden nicht eingeladen. Gleichwohl waren wir willkommen.

Nächstes Thema: Mandatierung und Finanzierung. Ralf Becker hatte im Vorfeld deutlich gemacht, dass wir nicht im Namen von Sicherheit neu denken unterwegs sein würden, dass von da auch keine Finanzierung erfolgen würde. Ich bin dann mit einem Mandat meines dfg-vk-Landesverbands versehen worden. Ina und Hubert haben jeweils ihre Vereine im Rücken. Wir haben uns dann um eine Finanzierung bemüht, so bei einem großzügigen Sponsor, der uns mitgeteilt hat, dass er seinen Schwerpunkt anders setzt, und bei staatlichen und halbstaatlichen Einrichtungen, die ebenfalls nicht zum Erfolg geführt haben. Das Ergebnis war, dass Ina und ich auf eigene Kosten in Odessa waren. Das ist so nicht nachhaltig.

Nach zwei Monaten intensiver Vorbereitung fuhren Ina Darmstädter und ich nach Odessa. Unsere Ziele waren und sind:

1. Durchführung einer öffentlichkeitswirksamen Aktion am gleichen Tag in allen Partnerstädten
2. Intensivierung des Partnerschaftsnetzwerks, idealerweise mit einer durchgehenden persönlichen Präsenz in Odessa
3. Verbreitung des Gedankens der Gewaltlosigkeit, Einübung gewaltfreier Aktionsformen

Im Einzelnen:

1. Durchführung einer öffentlichkeitswirksamen Aktion am gleichen Tag in allen Partnerstädten

Die erste Idee war die Durchführung einer öffentlichen Veranstaltung mit dem Papst in einem Stadion mit 40.000 Teilnehmenden am 21. September, dem Weltfriedenstag der Vereinten Nationen. Nun hatte man keine Verbindung zum Papst (das hat sich mittlerweile geändert), die Zusammenführung einer großen Zahl Menschen an einem Platz in Odessa erschien und erscheint zu gefährlich, die Vorbereitung dieser oder einer anderen Aktion für den 21. September war zu kurzfristig. (Gedacht war alternativ an eine Laser-Installation des Aktionskünstlers Bob Schrama in Odessa und den Partnerstädten.)

Mittlerweile steht eine gemeinsame Aktion am 10. Dezember im Raum, dem UN-Tag der Menschenrechte. Hier soll jede Partnerstadt für sich entscheiden, auf welche Weise sie öffentlich ihre Solidarität mit Odessa bekundet. Die Aktionen sollen per Live-Stream nach Odessa und in die Partnerstädte auf Großbildwände übertragen werden.

Das sieht jetzt von außen vielleicht etwas seltsam aus. Die Erklärung ist, dass wir immer noch auf die Übermittlung der Kontaktstellen / -personen in den 34 Partnerstädten warten. Mittlerweile wurde uns die Übermittlung zugesagt, erfolgt ist sie noch nicht. Außerdem ist zu bedenken, dass eine Aktion in Odessa immer unter dem Vorbehalt steht, dass der Militärkommandant sie genehmigt. Der genehmigt aber nicht im Voraus, sondern immer erst am Tag der Veranstaltung. Das ist mit der ebenfalls erforderlichen Genehmigung durch Bürgermeister Truchanow sicher einfacher.

2. Intensivierung des Partnerschaftsnetzwerks, idealerweise mit einer durchgehenden persönlichen Präsenz in Odessa

Unser Ansatz: wir kommen bereits durch die Partnerstadt Regensburg in die Stadt Odessa hinein und erreichen die Verwaltung und die Stadtgesellschaft. Odessa hat 34 Partner- und Bruderstädte (ohne

die in Russland und Belarus). Lasst uns also die Partnerstädte (Verwaltung und Zivilgesellschaft) zu einem Netzwerk zusammenführen und damit

- eine permanente gegenseitige Öffentlichkeit herstellen, denn im Lichte der Öffentlichkeit
 - geschehen weniger Kriegsverbrechen
 - wird die Aufmerksamkeit in den Partnerstädten hoch gehalten, die erfahrungsgemäß mit der Zeit abzubrockeln droht, und
 - wird den Menschen in Odessa dargestellt, in welchem Maße und mit welchen Maßnahmen die Solidarität mit der bedrohten Stadt gelebt wird.
- ein Netzwerk der Unterstützung herstellen, in das die Stadtgesellschaft Odessas ihre Bitten um Unterstützung einspeisen kann. Es besteht bereits eine Unterstützung Odessas durch die Partnerstädte. Die Stadtgesellschaft ist aber stark fragmentiert, und es gibt viele, die wegen der Korruption starke Bedenken haben, dass die Hilfsgüter auch ankommen. Daher ist eines der Ziele, dass es einen direkten Draht aus Odessa hinaus und eine direkte Lieferung in die Stadt und an die „Auftraggeber“ gibt. Das ist natürlich heikel, es darf nicht der Eindruck entstehen, dass die offiziellen und demokratisch legitimierten Stellen (Stadtverwaltung und Oberbürgermeister) getunnelt oder untergraben werden.
- Und schließlich hat Ina den Vorschlag gemacht, mit best practice-Beispielen einen lebendigen Austausch zu bekommen.

3. Verbreitung des Gedankens der Gewaltlosigkeit, Einübung gewaltfreier Aktionsformen

Hierzu, wie gesagt, besteht momentan noch mehr Hoffnung als eine konkreter Kontakt. So beeindruckend der Kontakt mit der Mediatorin ist, so beunruhigend ist ihre Mitteilung, dass der Verband der Mediatoren (!) Gespräche mit Russen / russischen Stellen ablehnt. Sie hat aber auch mitgeteilt, dass es eine nennenswerte Anzahl von ukrainischen Mediatoren in Deutschland gibt, hier sehe ich einen Handlungsansatz für uns.

Und Odessa ist eine stark zersplitterte Gesellschaft. Sprichst Du mit A, riskierst Du, dass B nicht mehr mit Dir spricht. Dem steht gegenüber, dass dank unserer Initiative nun Menschen im Kontakt sind, die ohne unser Zutun nicht zueinander gefunden hätten. Es besteht nach meiner Einschätzung die Gefahr, dass es in Odessa zu Auseinandersetzungen zwischen den Sprachgruppen (das Wort Volksgruppen passt hier, glaube ich, nicht) kommt, wie wir sie auf der Landesebene sehen (das englische Wort ist „intercommunal violence“). Vielleicht ist dies zurzeit der vielversprechendste Einstieg für die Friedensbewegung.

Weiter habe ich Kontakt zu Friedensgruppen in den Partnerstädten Liverpool, Marseille und Genua. Die sind momentan noch nicht sehr viel versprechend, deren erster Weg müsste meiner Meinung nach in ihr jeweiliges Rathaus führen. In Genua ist das wenig aussichtsreich, da dort die Rechten regieren, sagt mir mein Kontaktmann, die reden nicht miteinander. Und bei den anderen 30 Partnerstädten habe ich bislang weder Kontakt zur Stadtverwaltung noch zu den jeweiligen Friedensgruppen. Das will ich ändern, aber das wird Zeit kosten.

Mein Fazit, 10 Tage danach:

Odessa ist ein schwieriges Pflaster. Aber wo wäre der Platz der Friedensbewegung, wenn nicht (zumindest auch) da, wo es knallt, wo Menschen sterben und wo wir wissen, dass es da momentan fatal in die falsche Richtung geht. Momentan erreichen wir die Menschen nicht mit den Worten Frieden („erst wenn die russischen Truppen ganz aus der Ukraine abgezogen sind, also auch von der Krim“, „erst, wenn Putin weg ist“) und Krieg („es herrscht kein Krieg, sondern ein militärischer Zustand“). Es ist also nicht die Zeit voll auf's Gas zu gehen, aber es ist genau die Zeit, jene Fäden zu spinnen und jene Netze zu knüpfen, die es uns möglich machen, unsere Botschaft vom Frieden, vom Respekt vor dem Leben und von der Entwicklung einer guten Nachbarschaft zu platzieren, wenn sich

die Einsicht einstellt, dass der Frieden nur durch Verhandlungen zu erreichen ist (danke für das Stichwort, General Kujat!) und dass, egal wie das jetzt ausgeht, Russland und die Ukraine auch künftig Nachbarn sind.

Wenn wir aber nach Sanitätsausrüstung für Soldaten oder Unterstützung für bombardierte Militäreinrichtungen gefragt werden (wie geschehen), gibt es für mich nur eine Antwort: Nein! Wo das Gegenüber bereit ist, seinem Gegner das Leben zu nehmen, endet für mich die Zusammenarbeit und beginnt die Aufgabe, es von seinem falschen Weg abzubringen.